

A historical color illustration of a street scene in Ilmenau. The central focus is the tall, stone tower of St. Jakobus church, featuring a red-tiled dome and a clock face. The street is lined with multi-story buildings, including a brick building on the left with a sign for 'Thüringer Hof'. People in period clothing are walking on the sidewalks, and a horse-drawn carriage is visible. A utility pole with wires stands in the foreground. The background shows a hillside under a clear sky.

LICHT

und

Schatten

Ilmenau und St. Jakobus –
ein Stück Zeitgeschichte

Rainer Borsdorf

Impressum:

Konzeption und Text: Rainer Borsdorf, M.A. · Text | Bild | Recherche · rainer.borsdorf@posteo.de · © 2013

Gestaltung: Grafik-Design · Johanna Krapp · info@johanna-krapp.de

Druck: Brandtdruck Stützerbach



LICHT und Schatten

Ilmenau und St. Jakobus –
ein Stück Zeitgeschichte

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	5
Umbrüche und Feuersbrünste Von der Reformation bis zum Ende der Weimarer Republik	6
Deutsche, nichts als Deutsche Juden in Ilmenau	12
Brauner Ungeist Nationalsozialismus in Ilmenau	18
Der „arische Jesus“ Die Deutschen Christen	24
Lebendigkeit trotz Repression Ilmenau unter SED-Herrschaft	32
Wende und Ende Die friedliche Revolution von 1989	38
Irdisches und Himmlisches Die evangelische Gemeinde und ihr Gotteshaus heute	44

Grußwort

Superintendentin Angelika Greim-Harland, Kirchenkreis Arnstadt-Ilmenau

Es ist so, als würde sich die Frage: „Wie sind wir dahin gekommen, wo wir jetzt sind?“ wie ein roter Faden durch die Broschüre ziehen. Rainer Borsdorf spürt die große Geschichte in der kleinen auf und zeichnet Linien, die es wert sind, nicht vergessen zu werden. Der jüdische Rabbi und Mystiker Ben Elieser sagte: „Vergessen führt ins Exil; das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“

Es schmerzt mich, dass auch Geistliche unserer Kirche anfällig für die nationalsozialistische Ideologie waren. Schuld, Verantwortung und Erinnerung verklammern sich mit unserer Gegenwart. Da ist die Perspektive der Opfer, deren Andenken wir lebendig halten müssen. Da ist die Perspektive der Täter und die Frage: Wie konnten sie dazu werden? Und dann ist da schließlich die Perspektive derer, die zugeschaut und

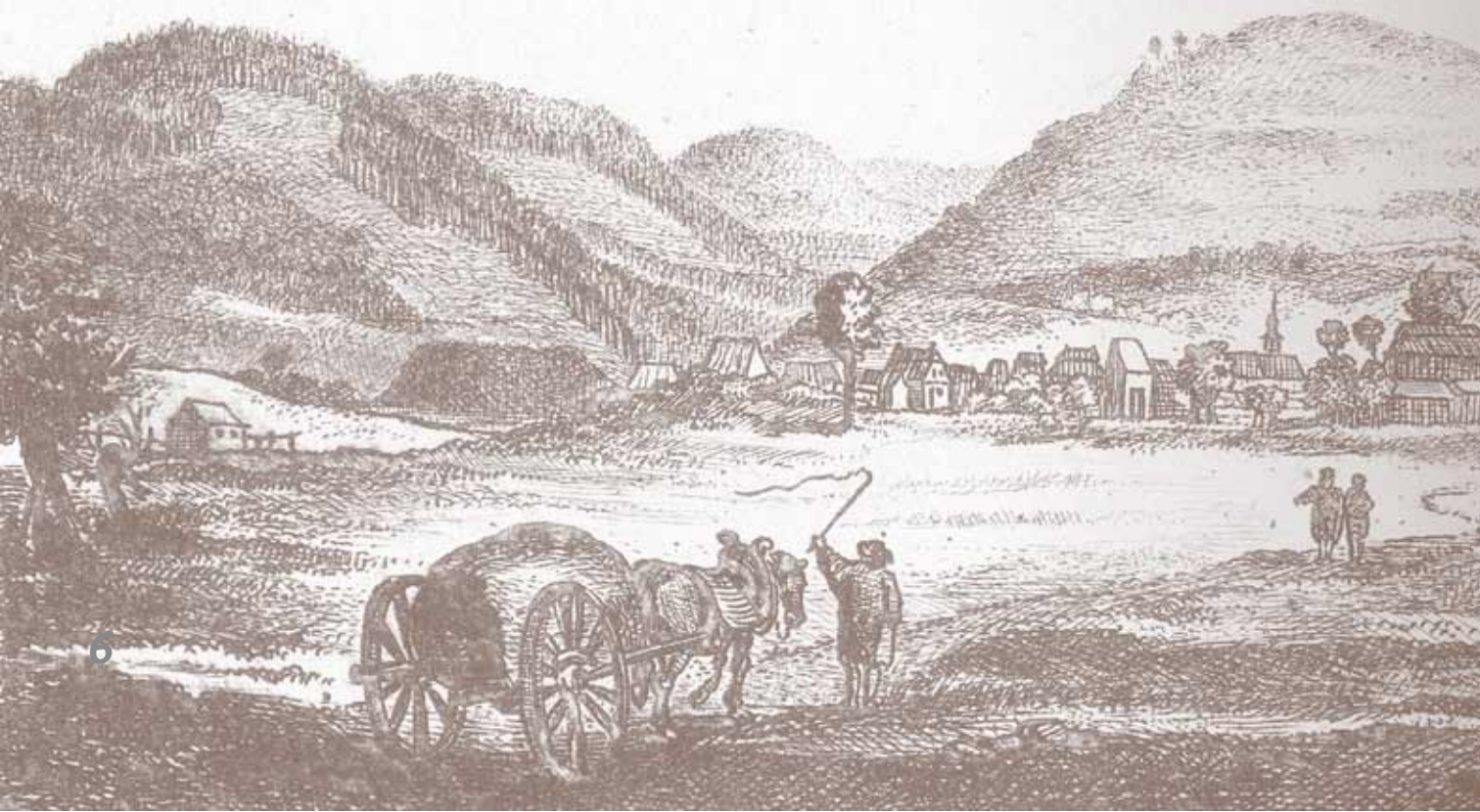
sich indifferent verhalten haben. Jede Generation muss ihre eigenen Fragen nach ihrer Vergangenheit stellen. Rainer Borsdorf stellt sich diesen Fragen und führt uns behutsam mit Text und Bild am Beispiel von Ilmenau durch den Wandel der Zeiten.

Ich wünsche mir künftig eine Kirche, die mit den Opfern von Gewalt mitleiden kann, die sich getragen weiß von der biblischen Botschaft der Vergebung und die dem Zeitgeist mutig das Bild von Gottes neuer Welt gegenüberstellt, in der alle Menschen vor Gott gleich sind und eine Würde haben, die ihnen niemand nehmen kann.

Der Broschüre wünsche ich eine große Verbreitung und gute Gesprächsimpulse in den verschiedensten Lebensbereichen. Mein herzlicher Dank gilt Herrn Borsdorf, der sich diesen Themen gestellt hat.

Umbrüche und Feuersbrünste

Von der Reformation
bis zum Ende der Weimarer Republik





Martin Luther hatte ursprünglich nur eine Erneuerung (lat. Reformation) der katholischen Kirche im Sinn, als er 1517 seine Thesen in Wittenberg bekannt machte.

Er – und mit ihm auch andere Reformatoren – prangerte darin den Ablasshandel und die Machtgier von Papst und Kurie an und forderte eine Rückbesinnung auf die Heilige Schrift. Um diese allen Gläubigen zugänglich zu machen, übersetzte er sie ins Deutsche; die Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg förderte die massenhafte Verbreitung der Bibel.

Brachte die Ausbreitung protestantischer Kirchen den christlichen Glauben voran, so zersplitterte sie aber zugleich die deutschen Lande noch weiter. Ein Deutsches Reich entstand erst wieder 1871, und die erste deutsche Republik wurde 1919 nach ihrem Gründungsort Weimar benannt.



Radierung von Georg Melchior Krauß aus dem Jahre 1778: Ilmenau von Südosten; die Jakobuskirche ragt deutlich heraus.

(Foto: Sammlung GoetheStadtMuseum Ilmenau)

Ilmenau gehörte Anfang des 16. Jahrhunderts zur Grafschaft Henneberg und wurde von Graf Wilhelm VII. und seinem Sohn Georg Ernst regiert, die sich erst sehr spät zur Reformation bekannten. Dazu die Kirchenchronik: „Im Jahre 1544 trat Georg Ernst, 1549 dessen Vater, der anfangs der neuen Lehre nicht zuneigte, der lutherischen Kirche bei.“

Die Ilmenauer wurden damit auch evangelisch; ihr erster lutherischer Pfarrer war der in Wittenberg ordinierte Theologe Jeremias Kirchner. Die Gemeindeglieder waren vor allem Bergleute und Handwerker.

8 Um 1632 wurde der Friedhof vom heutigen Kirchplatz

an seine jetzige Stelle verlegt und mit einer kleinen Holzkirche „Zum heiligen Kreuz“ versehen. Ab 1695 war Ilmenau ein eigener Kirchenkreis; vorher gehörte es zum Dekanat Schleusingen.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt dreimal von marodierenden Soldaten geplündert, das erste Mal 1640. Noch verheerender waren die Stadtbrände; Diaconus Johann A.F. Schmidt beschreibt den schlimmsten: „Den 3. November 1752 brach, wie man erzählt, durch einen unvorsichtigen Schuss eine Feuersbrunst in der Stadt aus, welche binnen zwei Stunden 284 Wohnungen, auch das vom



Herzog Ernst August erst erbauete und mit 2 Pavillons versehene Schloss, die schöne Stadtkirche zu St. Jakob mit kostbarem Geläute von 4 Glocken, geschmackvoll dekorierter Kanzel, schönen Gemälden und Statuen, noch nicht ganz vollendetem meisterhaftem Orgelwerke nebst sämtlichen geistlichen und Schulgebäuden, sowie das Amt- und Rathaus in Asche legte.“

Die Glocken von St. Jakobus stürzten vom Turm, ihr glühendes Metall floss die Marktstraße hinunter. Nur ganz wenige Wohnhäuser sowie Zechenhaus, Münze und Alte Försterei blieben verschont. Der bald darauf beginnende Siebenjährige Krieg verschlimmerte Not und Elend noch. Erst 1763 konnte das langersehnte Friedensfest gefeiert werden.

Der Wiederaufbau der Stadt strapazierte die Geldsäckel derart, dass die Instandsetzung der Kirche ausgesetzt wurde. Hinzu kam, dass 1756 der beauftragte Architekt Gottfried Heinrich Krohne starb. Krohne zählt zu den bedeutendsten Barockarchitekten Thüringens; u.a. leitete er den Innenausbau der Rudolstädter Heidecksburg und den Bau des Dornburger Rokokoschlösschens. In Ilmenau, das durch



▲ 1898 legte der Architekt Wilhelm Zander (Halle/S.) den Entwurf einer Innendekoration der Kirche im Jugendstil vor. Realisiert wurde letztlich eine Mischung verschiedener Stile, die typisch für den Historismus war.

(Foto: Walter Innerasky; Sammlung Ulrich Seiler)

◀ Weihe des neuen Gemeindehauses am Kirchplatz 1932. V.l.n.r. vorn: Walther Caesar, Landesbischof Reichardt, Ernst Löber; hinten: Pf. Fork und Materne. Zwischen Caesar und Löber gab es schon zu dieser Zeit heftige politische Auseinandersetzungen.

(Foto: Sammlung Landeskirchenarchiv Eisenach)



St. Jakobus um 1900 von der Marktstraße aus. Die Reklame „Geschäftshaus B.W. Kirstein“ (links, spiegelbildlich) stammt von Benjamin Wolf Kirstein, der als erster jüdischer Geschäftsmann in Ilmenau ein Konfektionsgeschäft eröffnete. (Foto: Sammlung Bernd Frankenberger)

Stadtbrände im 17./18. Jahrhundert wiederholt fast völlig zerstört wurde, machte er sich gleich mehrfach verdient: Der Entwurf fürs Stadtschloss (1730-46 erbaut, 1752 abgebrannt) stammt ebenso von ihm wie der fürs Amtshaus und für den Wiederaufbau der Stadt nach der Brandkatastrophe von 1752.

Für den Wiederaufbau von St. Jakobus wurde erst 1760, vier Jahre nach Krohnes Tod mit Baukonduktor August Friedrich Straßburger (Eisenach) ein Nachfolger gefunden. 1761 wurde die Kirche wieder eingeweiht; die Turmaufbauten folgten aber erst sieben Jahre später.

1858 erhielt St. Jakobus eine neue Orgel, an der die Gemeinde aber wenig Freude hatte, da sie oft den Dienst versagte. Insbesondere ein „zeitweiliges Nachpfeifen, Durchstechen des Windes, störendes Geräusch der Bälge“ und Zinnpfeifen, die „zu dünnwandig und größtenteils verbogen“ waren, erregten das Missfallen der Gemeinde.

1894 feierte die Gemeinde „350 Jahre Reformation im Henneberger Land“ mit einem Lutherfestspiel, das wegen großer Resonanz mehrfach wiederholt wurde. Mit dem Erlös wurde der Kandelaber auf dem



1922 erhielt die Kirche drei neue Glocken aus Stahlguss mit den Inschriften „Ehre sei Gott in der Höhe“, „Christus ist mein Leben“ und „Gott ist's, der lebendig macht“, die noch heute ihren Dienst tun. Die ursprünglichen Bronzeguss-Glocken von 1863 wurden im I. Weltkrieg zu Rüstungszwecken eingeschmolzen.

(Foto: Sammlung Bernd Frankenberger)

◀ Kriegerdenkmal am Kirchturm (1926 – 1945) von Hermann Hosäus (Berlin). Es greift die schon 1918/19 geprägte „Dolchstoß-Legende“ auf: Der „im Felde unbesiegten Reichswehr“ habe „der innere Feind“ (d.h. die Verfechter der Weimarer Republik) „rücklings den Dolchstoß versetzt“. Hosäus wurde später NSDAP-Mitglied. (Foto: Sammlung Ulrich Seiler)

Kirchplatz aufgestellt, der die Hl. Dreieinigkeit symbolisiert. Mit der Jahrhundertwende hatte Ilmenau auch wieder eine katholische Gemeinde mit eigenem Pfarrer. Zum Zustand der evangelischen Gemeinde nach dem I. Weltkrieg schrieb Pfarrer Ernst Löber, der maßgebliche Autor der Ilmenauer Kirchenchronik im 20. Jahrhundert: „Die Kirchlichkeit war gering, das sittliche Niveau namentlich durch die vielen Techniker gesunken, die Sekten blühten. Auch mit der landeskirchlichen Gemeinschaft, die der ‚Heilige Meyer‘, ein Ilmenauer Fabrikant, führte,

hatte ich kein Glück. Eine Zeitlang durfte ich ihnen Bibelstunden halten, wurde dann aber abgelehnt. Das gleiche Schicksal erfuhr ich durch die Christlichen Techniker. Sie baten mich, nicht mehr zu kommen, da durch mein Eingreifen der Segen aus ihren Feiern gewichen sei.“

Deutsche, nichts als Deutsche

Juden in Ilmenau





Die erste jüdische Gemeinde auf deutschem Boden wird im Jahre 321 in Köln urkundlich erwähnt. Die christliche Kirche diffamierte die Juden immer wieder als „Christusmörder“, und 1096 fielen mit dem Schlachtruf „Gott will es!“ christliche Ritterheere in Palästina ein.

Im Umfeld dieses I. Kreuzzuges kam es zu schrecklichen Pogromen, die sich in den darauf folgenden Jahrhunderte wiederholten, gemeinsam mit Schikanen seitens der Obrigkeit.

Die jüdischen Deutschen versuchten dennoch, ein weitgehend normales Leben zu führen. Doch erst ab 1806 gelang das: Mit den napoleonischen Truppen kam auch ein Schub an Modernisierung und Aufklärung. Der bescherte den Juden die vollen Bürgerrechte, die allerdings immer wieder entzogen oder eingeschränkt wurden.

Verlässliche Nachrichten über Juden in Ilmenau sind erst ab der Reformationszeit bekannt. In den Jahrhunderten zuvor gab es auch in Thüringen immer wieder teils schwere Pogrome, so 1349 in Erfurt, wo auf einen Schlag die gesamte jüdische Gemeinde ausgelöscht wurde. Die christliche Kirche diffamierte die Juden als „Christusmörder“ und befeuerte damit die Pogrome noch.

Und auch nach Reformation und Gründung der evangelischen Kirche ging es den Juden nicht unbedingt besser: Martin Luther hatte bis zum Wormser Reichstag 1521 noch gefordert, die Juden nicht weiter zu diffamieren und gehofft, sie zum evangelischen Glauben bekehren zu können. Doch 1543 verfasste er enttäuscht die Schmähchrift „Von den Jüden und ihren Lügen“ und forderte, ihre Synagogen zu verbrennen und ihre Häuser zu zerstören. Darauf beriefen sich 400 Jahre später auch die Nationalsozialisten.

Die Grafen Wilhelm und Georg Ernst von Henneberg, zuständig für Ilmenau, dachten aber zunächst ganz anders: Anstatt die Juden zu verfolgen, stellten sie einer größeren Anzahl von ihnen einen kollektiven Schutzbrief aus. Die Honoratioren der Stadt aber ignorierten das: Sie stifteten mehrere antijüdische Übergriffe an; Richter und Stadtrat wandten sich noch 1543 an die Henneberger Grafen mit der Bitte, „dass er die Stadt mit der Unterbringung von Juden verschonen möchte.“

In den Folgejahren gab es in Ilmenau einerseits Privilegien für vermögende Juden, andererseits wurde per „Judenordnung“ Jagd auf auswärtige Juden gemacht. Schließlich kündigten die Henneberger Grafen den Judenschutz wieder auf – nicht zuletzt auf jahrelanges Drängen von Landständen und evangelischer Geistlichkeit. So behauptet zum Beispiel ein 1555 an die Grafen übergebenes Protokoll der Kirchenvisita-



Die damals topmoderne Passage des Kaufhauses der Gebr. Eichenbronner. Jährlich im Februar gab es hier „Weiße Wochen“ mit Mode im Pariser Chic, die einen so großen Käuferkreis anzogen, dass die Deutsche Reichsbahn Sonderzüge einsetzte.

(Foto: Sammlung Bernd Frankenberger)

Siegmund Eichenbronner, Inhaber des gleichnamigen Kaufhauses und Vorsitzender der Ilmenauer jüdischen Gemeinde.

(Foto: Sammlung Peter Naumann, Brasilien)

tionskommission: Die Juden seien „abgesagte Feinde Gottes und Schweiß Hummeln, darein Land und Leuthe von Gott gestraft“ wären. Und nachdem Graf Georg Ernst 1566 anordnete, die Grafschaft „ohne jeden Verzug von Juden gänzlich zu räumen“, blieben Juden der Stadt lange Zeit fern.

Eine Besserung für jüdische Gläubige gab es erst wieder im Gefolge der Napoleonischen Kriege: Ab 1823 waren Juden rechtlich gleichgestellte Bürger des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, zu dem Ilmenau seit dem Wiener Kongress 1816 gehörte. Die „gleichen Rechte“ waren allerdings eingeschränkt: Wenn ein Jude vor Gericht als Zeuge aussagte, oblag es dem Richter, ihm zu glauben oder nicht. Juden durften auch weiterhin keine Bäckerei, Metzgerei, Brauerei, Schank- oder Gastwirtschaft betreiben. Dennoch war das insgesamt ein gewaltiger Zuwachs an Bürgerrechten.

Doch erst ab 1880 entwickelte sich in Ilmenau wieder eine jüdische Gemeinde, die bis in die Nazizeit das Gesicht der Stadt und ihrer Geschäftswelt entscheidend mitprägte.

Bis 1932 wuchs die Gemeinde auf 80 Mitglieder an. Durch Initiative der jüdischen Familien Eichenbronner, Gabbe und Gronner entstanden drei moderne Kaufhäuser, die bei den Ilmenauern äußerst beliebt waren und bis heute architektonische Dominanten in der Fußgängerzone sind. Zahlreiche weitere Kaufleute boten Waren verschiedenster Art an. Auch ein Arzt, ein Tierarzt und ein Rechtsanwalt gehörten zur Gemeinde. Der Ausspruch „Wir sind Deutsche, nichts als Deutsche“ des jüdischen Philosophen Moritz Lazarus trifft das Lebensgefühl dieser Leute im Kern. Einige von ihnen wurden auch

Wegen Umzugs
nach unserem neuerbauten Kaufhaus
Poststraße 12, ~~12~~ neben Hotel Löwe,
bleibt unser Geschäft

Donnerstag, den 7. November
Freitag, „ 8. „
geschlossen.

Die Neu-Eröffnung
erfolgt

„ Sonnabend, den 9. November „
nachmittags 5 Uhr.

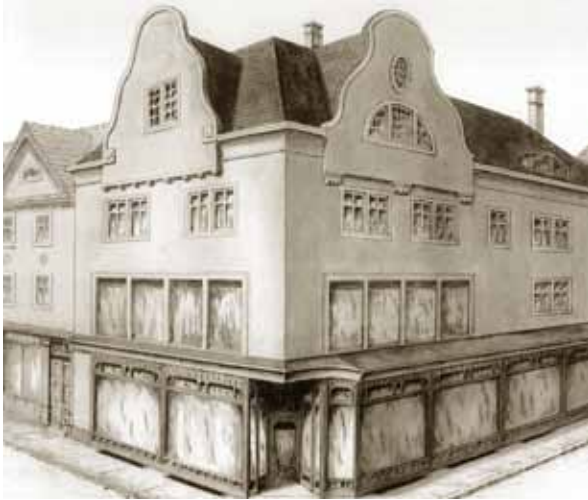
Man warte bis dahin mit allen Einkäufen,
denn wir bieten dem verehrl. Publikum
in unserem großstädtisch. Unternehmen
♦♦♦ **Ueberraschungen,** ♦♦♦
von denen jedermann große Vorteile hat.

Näheres durch Inserate und Zirkulare.

♦♦♦♦ **Kaufhaus** ♦♦♦♦
Gebr. Eichenbronner.

Das Kaufhaus der Gebrüder Eichenbronner wurde am 9. November 1907 eröffnet; genau 31 Jahre später initiierten die Nationalsozialisten die Reichspogromnacht. (Foto: Sammlung Bernd Frankenberger)

evangelisch oder nahmen als Frontkämpfer am I. Weltkrieg teil. Die jüdische Gemeinde hatte keine Synagoge, aber eine Betstube in der Burggasse 4. Zwar in bescheidenen Räumlichkeiten und ohne Rabbiner, beging die Gemeinde dennoch ihre Gottesdienste in würdigem Rahmen: In der Betstube gab



es silberverzierte Thorarollen und Lesehilfen, einen Thoraschrein und ein Leseputz mit kostbar verzierten Decken, sowie silberne Kidduschbecher und Leuchter. Kaufhausbesitzer Siegmund Eichenbronner wurde Gemeinde-Vorsitzender, Maximilian Gabbe, Inhaber des „Berliner Warenhauses“ sein Stellvertreter. Antisemitismus scheint es in dieser Zeit in Ilmenau nur unterschwellig gegeben zu haben. Das sollte sich 1933 schlagartig ändern.

◀
Berliner Warenhaus (Inhaber: Max Gabbe), 1903 an der Ecke Post-/Friedrich-Hofmann-Straße eröffnet. Mit seinen Schaufenstern und anderen Jugendstil-Elementen war es eine echte Bereicherung des Stadtbildes. Die „99-Pfennig-Tage“ machten das Kaufhaus weit über Ilmenau hinaus bekannt. (Foto: Sammlung Bernd Frankenberger)





Gustav Grünthal und Frau Henriette geb. Hirsch (um 1880). Grünthal besaß ein Uhrmacher- und Goldwarengeschäft; ihr Sohn Louis diente im kaiserlichen Garderegiment und fiel am 3. Juni 1918 an der Front.

(Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau)



Helene Gronner, hier mit Sohn Rudi auf einem Passfoto von 1916. Ihr Mann Samuel war Inhaber des Kaufhauses Gronner (Friedrich-Hoffmann-Straße/Spitalgasse), das 1929 im modernen Bauhaus-Stil errichtet wurde.

(Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau)

Brauner Ungeist

Nationalsozialismus in Ilmenau





„Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.“ So denkt heute noch eine kleine Minderheit der Zeitgenossen. In den Jahren 1933-45 war es die erdrückende Mehrheit der Deutschen, darunter auch viele Christen. Und auch nach dem II. Weltkrieg gab es in beiden deutschen Staaten noch zahlreiche Vertreter der NS-Ideologie. Wie konnte das geschehen – nach 50 Millionen Kriegstoten und 6 Millionen ermordeter Juden? Einer der Gründe war die benebelnde NS-Propaganda, die noch bis in die letzten Kriegstage und bis ins kleinste deutsche Dorf ihre Wirkung entfaltete.

Die ständige Dämonisierung von Judentum und sozialistischen Ideen traf zudem auf weit verbreitete Ängste in der Bevölkerung. Adolf Hitler verstand es, diese Ängste in einen kollektiven, todbringenden Wahn zu verwandeln. Am Ende war Deutschland ein Trümmerfeld.



Einweihung des Reichsarbeitsdienst-Stützpunktes Langwiesener Straße 16 im Oktober 1934. Der paramilitärisch organisierte Dienst sollte die hohe Arbeitslosigkeit zu Beginn des NS-Regimes verringern; mit Beginn des II. Weltkrieges wurde er „Bautruppe der Wehrmacht“.

(Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau, A51-2534)



Eröffnung der Ilmenauer Reichsfinanzschule 1936. Vorderste Reihe 3. v. l. Fritz Reinhardt (Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau, G2-2496)



Aufmarsch von Schülern der Reichsfinanzschule Ilmenau, um 1938 (Foto: Sammlung GoetheStadtMuseum)

In Ilmenau gab es gleich mehrere namhafte Nazis: Fritz Sauckel, der spätere Gauleiter Thüringens, studierte 1921-23 am Ilmenauer Technikum, ehe er wegen Täuschungsversuchs relegiert wurde. Schon bald trat er der NS-Bewegung bei und baute mit Willy Marschler von hier aus die NSDAP in ganz Thüringen auf. Sauckel machte als ehrgeiziger Gauleiter Thüringen zum „Mustergau“. 1942 stieg er als „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“ in Hitlers Führungsriege auf. Seine Behörde war neben dem Terror gegen Andersdenkende und Juden verantwortlich für die Rekrutierung von fünf Millionen europäischen Zwangsarbeitern. 1946 wurde er vom Nürnberger Militärtribunal als „größter und grausamster Sklavenhalter seit den ägyptischen Pharaonen“ verurteilt und hingerichtet.

Eine weitere Nazi-Führungsfigur war Fritz Reinhardt: Er gründete in seiner Geburtsstadt Ilmenau 1936 eine der beiden Reichsfinanzschulen. Reinhardt war zunächst zwei Jahre Gauleiter von Oberbayern, ehe er

die NSDAP-Rednerschule leitete und 6.000 Redner ausbildete. Ab 1935 gehörte er als SA-Obergruppenführer (d.h. General) zum engsten Führungskreis Hitlers. Als Referatsleiter für Finanzpolitik verwaltete seine Behörde die bei der Judenvernichtung geraubten Wertsachen. Durch die Alliierten als Hauptschuldiger klassifiziert, saß er von 1945-50 in Haft.

Auch die beiden Bürgermeister waren eine tragende Säule des NS-Regimes: Hermann Schultz (1933-34 Erster Bürgermeister) beschrieb ein Zeitgenosse so: „Strammer Nationalsozialist und Deutscher Christ. Er ergriff nicht nur in Sitzungen und Versammlungen des Kirchenvorstandes und der Kirchenvertretung das führende Wort, sondern sprach selbst auch im Gotteshaus.“ Nach der Absetzung von Schultz wegen Unfähigkeit wurde NSDAP-Kreisabschnittsleiter Richard Walther sein Nachfolger.

Walther gehörte zu denjenigen, die Ilmenau „bis zur letzten Patrone“ verteidigen wollten, als im April 1945 US-Truppen auf die Stadt vorrückten.



Oktavius Karl Hermann Schultz (1891 - 1958).

Gelernter Kaufmann, seit 1930 Mitglied von NSDAP und Deutschen Christen (DC), 1933-34 Erster Bürgermeister Ilmenaus, später Gaupropagandawahlleiter in Hamburg, 1945-48 interniert.

(Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau, A41-787)



Richard Walther (1888 – 1980). Gelernter Kaufmann, seit 1925 NSDAP-Mitglied mit zahlreichen Funktionen und Orden, 1934-45 Erster Bürgermeister Ilmenaus, 1945-50 inhaftiert.

(Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau, A41-2546)

Kauft bei Deutschen!

Wer beim Juden kauft ist ein Volksverräter!

Der Ilmenauer Judenspiegel

Demer wieder müssen wir einmal darauf hinweisen, daß die Raaschlinge der Schlüssel zur Weltgeschichte ist. Von Anbeginn an hat sich der Nationalismus auf eine rein völkische Grundlage gestellt und stützt sich zum Schutz seines deutschen Volkstums und der deutschen Rasse als Weltanschauung auf allen Gebieten des Lebens und somit auch der Wirtschaft. In vorgerückter Phase ist im Zerkeln des Faschismus für den Sieg des völkischen Germanentums gekämpft.

Dieser Kampf muß sein zum Schutze für das eigene Volk, gegen die volksfremden Elemente, die drohen, die völkischen Grundlagen deutscher Kultur, deutscher Sittlichkeit und deutscher Wirtschaft zu zerstören.

In Sinne der Volksgemeinschaft, die nur Brüder gleiches Blutes anerkennt und für deren Befreiung steht, ist der Kampf gegen Raaschlinge und Volkstrennung nicht Raaschling, sondern **Rassenschutz** im unser deutsches Volk.

Wissen, daß an der Raaschlinge nichts zu drohen und nichts zu fürchten ist, da wir ein granitener Block, ein das Fundament nationalsozialistischer Germanen sind, allein Nationalsozialismus offenbart hat, heißt es für uns alles, da wir auf das Faschismus schwören, auch in dieser Frage konsequent und konpromittlos zu sein. Darum wird einzig der Kampf dem Judentum seitens des Nationalsozialismus gelten müssen.

Dies verlangt die Ehrlichkeit der Idee, die Aufrechterhaltung des deutschen Blutes und die deutsche Kultur.

Und demnach müssen wir immer wieder auf Schritt und Tritt, trotz der abscheulichen Machtverhältnisse des Nationalsozialismus, betonen, wie wichtig für uns ist, die Wirtschaft unserer Volksgenossen in dieser Frage geklärt und gegen die völkischen Grundlagen verteidigt wird.

Wir verlangen nicht viel von unseren Volksgenossen und auch nicht viel von den Nationalsozialisten selbst.

Weg wir aber verlangen können, ist, daß sie in dieser immerhin noch herrschenden wirtschaftlichen Notzeit, in erster Linie bei der Tüchtigkeit ihrer Einkäufe zu den eigenen Volksgenossen gehen, die ihnen näher zu stehen haben, wie Blutsfremde.

Geringe schlichte Erfahrungen sind doch mit der Lesern gemacht worden, die allen inzwischen die Frage gestellt haben dürfen. Können jeden **anscheinenden Deutschen** mußte es eine Selbstverständlichkeit sein, seine eigenen Volksgenossen zu unterstützen und dazu sich Fremdlingen gegenüber die Lippen von vielen noch bekräftigt werden, können zu stehen.

Aber da erlebt man auch sein blaues Wunder. Man glaubt seinen Augen nicht zu trauen, wie Deutsche noch in Scharen in die Judenläden hineinstürmen.

Nach Ilmenau ist ein typisches Beispiel dafür, daß es noch viele arbeitslosen Menschen gibt, die anscheinend gar nicht mehr wissen, daß eine nationalsozialistische Revolution ins Land gegangen ist.

Heißt Wunder denn auch, daß die Juden, die eine Zerstörung aus wohl zu verständlicher Angst sich sehr zurückhaltend benahmen, wieder beginnen, bis und da energiegeladener und herausfordernder in ihrem ganzen öffentlichen Leben sich zu betragen. **Die tun dies nur, weil sie sich der Unterstützung vieler Volksgenossen noch sicher sind. Das ist selbstverständlich skandalös!**

Wir haben nichts Jagen, wenn die hier lebenden Juden nicht als ununterstützten nicht sie können, zu **ihren** Blutsfremden gehen. Das kann und soll uns nur recht sein.

Wir können aber nicht damit überleben sein, daß unsere eigenen Volksgenossen, in einem gewissen Teil Arbeiter, Beamte und Lehrer auch Beamtenkreise, die Juden bevorzugen und in Nahrung setzen. **Hiergegen gilt es Front zu machen!**

Um uns all diesen lästigen Jagen, daß sie nicht „eliten“, **wer Jude ist**, nicht gehen zu lassen, ist es notwendig, einmal darauf hinzuweisen, in welchem großen Vorteil ist — im Verhältnis zur Einwohnerzahl — sich die jüdische Geschäftswelt in Ilmenau etabliert hat. Diese wird man verstehen, wie notwendig die Klagen unserer also geschäftlich und gewerbetreibenden Volksgenossen sind, die dachten, wie sich z. B. die Geschäfte Fremdländer führen, während ihre eigenen leer blieben.

Das nachstehenden Verzeichnis können wir sämtliche die „Ökonomie“ in unserer Mauer lebenden Juden ersten. Die Veröffentlichung geschieht lediglich zu dem Zweck, um all den vielen Fragen gerecht zu werden.

Wer ist Jude? Was ist ein jüdisches Geschäft?

In Zukunft dürfen man keine Zweifel mehr bestehen, zu wissen, was das einzelne vor sich hat. So wie wir selbstverständlich erwarten, daß der jüdische Raaschlingsteiler zu erster Linie zu seinem angestrebten Ziele und Glückseligkeit geht, so erwarten wir aus ebenen völkischen Grundhaltungen **daß der deutsche Volksgenosse zu seinen deutschen Volksgenossen geht.**

Das bedeutet die Grundprinzipien des Nationalsozialismus, die ein jeder deutsche Volksgenosse einzuhalten hat.

Zeigt daher, daß ihr Deutsche seid und handelt deutsch, dann tut ihr eure Pflicht!

Juden — sehen dich an!

- Ascher, A. Kaufmann, Will-Marschke-Straße 41
 - Ascher, Elise, geb. Singer, Ebraun, Will-Marschke-Straße 41
 - Besser, Will, Kaufmann, n. d. Schindlermauer 13
 - Besser, Selma, geb. Vollmann, Ebraun, n. d. Schindlermauer 13
 - Cohn, Hedwig, Wilm. Adolf-Hilfer-Straße 2
 - Czapski, Ewald, Arpt, Behnhofsstraße 17
 - Eichenbronner, Sigmund, Kaufmann, Adolf-Hilfer-Straße 12
 - Eichenbronner, Mathilde, geb. Grunberger, Wilm. Adolf-Hilfer-Straße 12
 - Eichenbronner, Walter, Buchhändler, Fochstraße 1
 - Eisenbronner, Frank, geb. Lichtmann, Thulnitzer, Fochstraße 1
 - Eichenbronner, Fritz, Kaufmann, Adolf-Hilfer-Straße 12
 - Eichenbronner, Lotte
 - Gabbe, Maximilian, Kaufmann, Schöffstraße 14
 - Gabbe, Helene, geb. Fuchs, Ebraun, Schöffstraße 14
 - Gabbe, Sissi, Kaufmann, Müller 2
 - Gabbe, Jeanette, geb. Baron, Ebraun, Müller 2
 - Gabbe, Heinz, Kaufmann, Schöffstraße 14
 - Gabbe, Charlotte, geb. Gattol, Ebraun, Schöffstraße 14
 - Grunberger, Samuel, Kaufmann, Mühlentor 3
 - Grunberger, Helene, geb. Sander, Ebraun, Mühlentor 3
 - Irsatz, Arthur, Kaufmann, Adolf-Hilfer-Straße 24
 - Irsatz, Hertha, geb. Lewin, Ebraun, Adolf-Hilfer-Straße 24
 - Kirstein, Josef, Kaufmann, Behnhofsstraße 9
 - Kirstein, Marjan, geb. Haltschman, Ebraun, Behnhofsstraße 9
 - Nußbaum, Max, Kaufmann, Mühlentor 7
 - Nußbaum, Hildegard, geb. Gabbe, Ebraun, Mühlentor 7
 - Ortenberger, Julius, Tierarzt, Schöffstraße 4
 - Ortenberger, Jenny, geb. Frank, Schöffstraße 4
 - Ortenberger, Erich, Kaufmann, Schöffstraße 4
 - Ortenberger, Asta
 - Liebertz, Hans, Verkäufer, Tuglinsk 5
 - Liebertz, Herta, Tauschwarenhandlung, Tuglinsk 5
 - Mäns, Jakob, Kaufmann, Schöffstraße 7
 - Mäns, Johanna, geb. Hainberg, Ebraun, Schöffstraße 7
 - Meyer, Bernhard, Kaufmann, Schöffstraße 5
 - Alban, Franziska, geb. Ortenberger, Ebraun, Weidplatz
- Berliner Warenhaus**, Inhaber Gabbe, Maximilian, Nußbaum, Max
- „Ebewa“ Einheitspreisgeschäft**, Inhaber die gleichen Juden
- B. W. Kirstein**, Inhaber Jank, Weidplatz
- Wilhelm Sandler**, Inhaber Grunberger, Sessol, Grunberger, Helene, geb. Sander
- Gebr. Eichenbronner**, Inhaber Eichenbronner, Sigmund
- Arthur Israel**, Inhaber Israel, Hertha, geb. Lewin
- Cohn & Freudenthal**, Inhaber Cohn, Hedwig

Anfangs wollten einige Ilmenauer Bürger durchaus nicht einsehen, warum sie nicht weiter in "jüdischen" Geschäften einkaufen sollten. Daraufhin verbreiteten die Nazis Hetzblätter wie dieses; SA-Männer fotografierten zudem die Kunden.

(Foto: Sammlung GoetheStadtMuseum Ilmenau)

Die Juden find unfer Unglück!



Kein NSDAP-Parteitag, sondern die Amtseinführung von Bürgermeister Richard Walther 1934! Nachdem das NS-Regime die demokratischen Strukturen in Deutschland vollständig zerschlagen hatte, setzte es das Führerprinzip auf allen Ebenen durch. (Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau, A11-2520)

Jedoch waren es Hans Bulling, Prof. Georg Schmidt, Justizrat Erich Reimann und Regierungs-Baumeister Wilhelm Hodecker, die führende Ilmenauer Nazis von der Sinnlosigkeit des Weiterkämpfens überzeugten und dann über den Manebacher Bürgermeister den US-Truppen eine entsprechende Mitteilung zukommen ließen. So blieb die Stadt weitestgehend von einer erneuten Zerstörung verschont.

► *Gründung des „SA-Hilfswerkes“ auf dem Ilmenauer Marktplatz 1935, das SA-Angehörige unterstützen sollte. Ein Jahr zuvor hatte Hitler fast die gesamte SA-Führung des Reiches umbringen lassen mit der Begründung, SA-Führer Ernst Röhm plane einen Putsch.*

(Foto: Sammlung Stadtarchiv Ilmenau, A2-2516)



Der „arische Jesus“

Die Deutschen Christen





Die christliche Kirche ist ohne das Judentum überhaupt nicht denkbar, denn Jesus selbst wie auch die allermeisten ersten Christen im römischen Reich war Jude. Allerdings entfremdete sich die christliche Kirche im Laufe der Jahrhunderte ihrer jüdischen Wurzeln immer mehr. Sie nahm die Juden, da sie in Jesus nicht den Sohn Gottes sehen, zunehmend als Bedrohung war.

Schon seit dem 4. Jahrhundert wurden jüdische Gläubige im christlichen Europa ausgegrenzt, verfolgt und teils auch ermordet. In Deutschland um 1900 gehörte Antisemitismus daher beinahe zum „guten Ton“, und die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler vollendeten ihn in mörderischer Perfektion. Die „Deutschen Christen“ waren besonders eifrig darin, alles Jüdische aus der Kirche zu verbannen.

Als Strömung im deutschen Protestantismus war diese Bewegung rassistisch, antisemitisch und am Führerprinzip orientiert – oder kurz gesagt, die „SA Jesu Christi“. So nannte sie zumindest ihr Gründer und Reichsleiter Joachim Hossenfelder, ein Berliner Theologe. 1932 als eigene Kirchenpartei gegründet, gewann sie 1933 die Leitung einiger Landeskirchen, so auch in Thüringen.

Ihre Wurzeln hatten die Deutschen Christen (DC) in den deutsch-völkischen Ideen des 19. Jahrhunderts. Und da seit der Reformation der Landesherr zugleich

Landesbischof war, brach mit der Abdankung von Kaiser und Fürsten 1918 für die Protestanten auch die kirchliche Führung weg. Eine parlamentarische Demokratie lehnten sie überwiegend ab und machten lieber das Judentum zum Sündenbock für die Lage Deutschlands nach dem I. Weltkrieg.

In Thüringen übernahmen die DC 1934 unter Landesbischof Martin Sasse komplett die Kirchenführung. Hier und in drei weiteren Landeskirchen des deutschen Reiches wurden Christentum und Judentum für unvereinbar erklärt. Das ging so weit, dass ab 1943 Christen



mit jüdischen Wurzeln nicht mehr als Christen anerkannt wurden. Von rund 700 Pfarrern gehörten den Deutschen Christen ca. 300 an, angeführt durch Siegfried Leffler und Julius Leutheuser. Die gründeten im Wieratal bei Altenburg 1930 den „NS-Pfarrer- und Lehrerkreis“, der zugleich NSDAP-Ortsgruppe war. Mit moderner Propaganda gewannen sie bis 1939 fast 14.000 Mitglieder. Und die Kirchenleitung ließ in Eisenach durch den Theologen Walter Grundmann das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ gründen, das mit seinen pseudowissenschaftlichen Beiträgen den Antisemitismus weiter anheizte und die Hemm-

schwelle für die Verfolgung und Ermordung von jüdischen Gläubigen noch mehr senkte.

Nur wenige Christen hatten hingegen den Mut, dem NS-Regime zu widerstehen und organisierten sich in der Bekennenden Kirche. In Thüringen waren ihre prominentesten Vertreter die Pfarrer Werner Sylten und Paul Schneider. Auch in Ilmenau gab es Widerstand, jedoch nur vereinzelt und zumeist durch KPD-Mitglieder wie Karl Zink, der 1940 hingerichtet wurde. Doch wie agierten die Deutschen Christen in dieser Stadt als Teil der NS-Herrschaft? Einige Beispiele sollen das verdeutlichen: Im Sommer 1932 schied in Ilmenau ein Mitglied des Kirchenvorstandes aus.



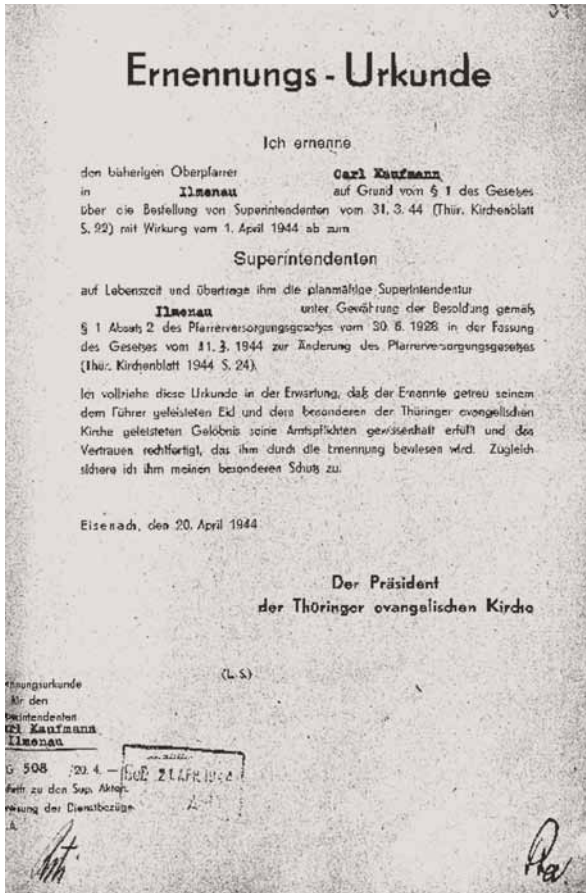
Ernst Löber (1870-1959), 1912-39 Diakon/Pfarrer in Ilmenau. Er widersetzte sich mehrfach den örtlichen Vertretern des NS-Regimes und ging damit ein hohes Risiko ein. Er handelte im Geist der Bekennenden Kirche, auch wenn er nicht ihr Mitglied war.
(Foto: Sammlung Landeskirchenarchiv Eisenach)



Walther Caesar (1892-1969), Pfarrer/Oberpfarrer in Ilmenau 1930-37. Mitglied von „Stahlhelm“ (Bund ehemaliger Frontkämpfer), NSDAP und DC, führte in Ilmenau ein „strammes, deutschchristliches Regiment“ und denunzierte wiederholt Ernst Löber; 1947 aus dem kirchlichen Dienst entlassen.
(Foto: Sammlung Landeskirchenarchiv Eisenach)



Carl Kaufmann (1880-1946), ab 1932 Pfarrer/Oberpfarrer in Ilmenau. Aktives DC-Mitglied seit 1933; in seinen „Gottesfeiern“ traten DC-Mitglieder in SA-/SS-Uniform auf und es gab eine „Fürbitte für den Führer“; 1946 Amtsenthebung.
(Foto: Sammlung Landeskirchenarchiv Eisenach)



Die Nazis wollten nun ihren Parteigenossen Hermann Schultz unterbringen – auf Vorschlag des nationalsozialistischen Pfarrers Walther Caesar. Doch sie hatten nicht mit dem Widerstand Ernst Löbers gerechnet und beklagten sich deshalb beim Landeskirchenrat in Eisenach: „Löber würde sich ganz energisch dagegen wehren, dass Schultz, der ja Nationalsozialist sei, auch in den Kirchenvorstand hineinkäme. Die Nationalsozialisten dächten wohl, sie müssten überall regieren“. Da war Schultz immerhin schon Mitglied des Ilmenauer Stadtrates und die Nazis in Thüringen an der Regierung beteiligt.

1933 ließ Adolf Hitler schon kurz nach seiner Machtübernahme Reichstagswahlen abhalten, nachdem er zuvor per „Reichstagsbrand-Verordnung“ Kommunisten und Sozialdemokraten weitgehend ausgeschaltet hatte. Aus den Wahlen ging dann auch die NSDAP als klarer Sieger hervor, weshalb ihre Ilmenauer Ortsgruppe „alle deutschen Männer und Frauen“ für den 6. März zu einer „Feierstunde in unserer Kirche“ aufforderte. Dank Hermann Schultz verwandelte sich die Jakobuskirche kurzzeitig in einen NSDAP-Versammlungsraum. Ernst Löber versuchte zwar, durch blitzschnelles Aufsuchen aller Kirchenvorstands-Mitglieder diese zur Ablehnung des Antrags zu bewegen, jedoch vergebens.



▲
Ernennung Carl Kaufmanns zum Superintendenten am „Geburtstag des Führers“ (20.4.1944). Den „Eid auf den Führer“ mussten nicht nur alle Wehrmachtangehörigen, sondern ab 1937 auch alle Beamten leisten. (Foto: Sammlung Landeskirchenarchiv Eisenach)

◀
Flagge der Deutschen Christen 1932. Noch sinnfälliger lässt sich die angestrebte Verbindung von NS-Ideologie und „christlichem“ Glauben nicht ausdrücken. (Quelle: Wikipedia)

Ein/R



7

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Fernruf 2500
Schlossfach 31

Ortsgruppe Ilmenau

13. Sep. 1932

Ilmenau, den 12. 9. 1932.

An den
Landeskirchenrat
Eisenach

572 H 250/12.9.

Betr. Oberpfarrerspahl Ilmenau

Die gefl. Schreiben von 24. und 30.8.1932 sind hier eingegangen.

Die Darstellung von Herrn Kirchenrat Otto von 25.8. weicht von einer uns vorliegenden schriftlichen Erklärung der beiden Damen, die bereit sind, ihre Aussagen zu beschreiben, wesentlich ab.

Auf Bitten unseres Pg.O.I. Hermann Schultz haben wir die Angelegenheit noch nicht weiter verfolgt und auch noch nicht nach Weimar berichtet, weil Herr Schultz uns sagte, dass Bemühungen in Gange seien, diese Angelegenheit zu bereinigen.

Jetzt erfahren wir aber von absolut zuverlässiger Seite, dass Herr Pfarrer Lösser in der letzten Kirchenvorstandssitzung am 9.9. die in dieser Sitzung geäußerte Absicht, unseren Herrn Schultz als Nachfolger des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Kirchner in Vorschlag zu bringen, mit Entrüstung zurückgewiesen habe. Er würde sich ganz energisch dagegen wehren, dass Schultz, der ja Nationalsozialist sei, auch in den Kirchenvorstand hineinkäme. Die Nationalsozialisten dächten wohl, sie müssten überall registrieren. Herr Pfarrer Lösser hat es also für ratsam gehalten, den Vorschlag, ein geachtetes und treues Kirchenmitglied in den Kirchenvorstand zu bringen, nur aus dem Grunde zurückzuweisen, weil der betr. Herr Mitglied unserer Partei ist.

In diesem Vorgehen des Herrn Pfarrer Lösser erblicken wir eine bewusste Provokation unserer Bewegung und wir ersuchen den Landeskirchenrat um Stellungnahme. Wir werden von derselben unsere weiteren Schritte abhängig machen.



Handwritten signature and date: 12.9.32

Großen Mut bewies Pfarrer Ernst Lösser, als er gegen die Wahl von Hermann Schultz (NSDAP- und DC-Mitglied) in den Kirchenvorstand protestierte: In Thüringen waren die Nationalsozialisten schon seit 1930 in der Regierung vertreten.

(Foto: Sammlung Landeskirchenarchiv Eisenach)

Schultz beschwerte sich dennoch hinterher beim Landeskirchenrat und forderte Löbers Beurlaubung: "Herr Pfarrer Löber hat alles aufgeboten, meine Absicht, am Montag Abend einen Gottesdienst abzuhalten, zu torpedieren." Seiner Suspendierung entging Ernst Löber nur dadurch, dass er gegenüber dem Landeskirchenrat bei einer Vorladung angab, "in der Erregung die Nerven verloren" zu haben.

Und ein drittes Beispiel: Ebenfalls 1933 stand die Wahl eines neuen Superintendenten bzw. Oberpfarrers an. Ernst Löber rechnete sich dafür gute Chancen aus und beschrieb später, wie die Nazis seine Wahl verhinderten: „Durch Parteigenossen wurde namentlich auch auf dem Lande jeder Einzelne bearbeitet und meine Unfähigkeit und meine Vergehen ins helle Licht gerückt. Ich hätte die Tochter des Juden Eichenbronner mit dem Sohn von Conrad Naumann getraut, hätte Juden getauft und mein Pfarrhaus an einen Juden verkauft.“ Der verunsicherte Kirchenvorstand entschied sich nun für den deutschchristlichen Nazi Walther Caesar, was sich, so Ernst Löber, als "völliger Missgriff" erwies: Caesar führte in Ilmenau gemeinsam mit Bürgermeister Schultz (ebenfalls DC-Mitglied) ein "strammes, deutschchristliches Regiment" ein. Doch sein ausschweifender Lebensstil und die damit verbundenen stetig wachsenden Schulden führten beim Landeskirchenrat schon vier Jahre später zu seiner Ablösung..

Der Antisemitismus der Deutschen Christen und der fanatische Judenhass der Nazis hatten schon ab Ende der 1930er Jahre mörderische Folgen: Von den 80 jüdischen Ilmenauern überlebten nur rund 30 den Holocaust, die meisten von ihnen durch rechtzeitige Emigration. Keiner blieb in der Stadt, und als im Herbst 1944 Clara Steinmetz nach Theresienstadt



Turmseite von St. Jakobus um 1930. Thüringen war das erste Land, in dem die Nationalsozialisten schon 1930 mit Wilhelm Frick einen Minister stellten; bei den Landtagswahlen 1932 wurden sie stärkste Kraft und übernahmen die Regierungsgewalt.

(Foto: Sammlung Bernd Frankenberger)

deportiert wurde, war Ilmenau damit „judenfrei“. – Im ganzen Reich bestärkten die Deutschen Christen mit ihrer „Entjudung“ des Christentums die (zumeist christlich getauften) Täter des Holocaust in ihrem Tun oder waren selbst aktiv beteiligt. Ihr „arischer Jesus“ wurde völlig seiner jüdischen Wurzeln beraubt. Sie sind daher die Mit-Anstifter und Mit-Täter von Auschwitz.



Verschleppung Eisenacher Juden ins Ghetto Belzyce (Polen) am 9.5.1942. Bei dieser Deportation, die in ganz Thüringen fast zeitgleich stattfand, wurde auch ein Teil der Juden aus Ilmenau verschleppt, von denen niemand überlebte. (Foto: Sammlung Stadtarchiv Eisenach, J491)



KZ Auschwitz nach der Befreiung 1945. Hier und in weiteren Vernichtungslagern wurden rund sechs Millionen europäischer Juden umgebracht, darunter auch Bürger Ilmenaus. (Foto: Sammlung Bundesarchiv 175-04413, Quelle: Wikipedia)

Lebendigkeit trotz Repression

Ilmenau unter SED-Herrschaft





Not, Elend und Zerstörung hatte der vom NS-Regime angezettelte II. Weltkrieg über Europa und über Deutschland gebracht, das mit der bedingungslosen Kapitulation 1945 in vier Besatzungszonen aufgeteilt wurde. Drei davon schlossen sich 1949 zur Bundesrepublik zusammen; aus der sowjetischen Zone entstand die DDR. Der nach seinem Selbstverständnis „antifaschistische deutsche Staat“ entmachtete zwar weitgehend die NS-Eliten, nutzte die Entnazifizierung aber auch zur Beseitigung politischer Gegner und errichtete unter dem Machtmonopol der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) erneut eine Diktatur. Der „antifaschistische Schutzwall“ gegen die Bundesrepublik sperrte die eigene Bevölkerung ein, wovon auch Thüringen durch seine Lage besonders betroffen war.



Auf dem Kirchplatz in den 1950er Jahren. Trotz materieller Not und staatlicher Repression herrschte ein „pulsierendes kirchliches Leben“, wie Zeitgenossen schreiben. (Foto: Sammlung Margarethe Elisabeth Bayer)

Auch in Ilmenau herrschte nach Kriegsende große Not; für „geistliche Nahrung“ war jedoch gesorgt: In St. Jakobus gab es sonntags zwei Gottesdienste, zahlreiche Gemeindegremien für jedes Alter, Konzerte, Dichterlesungen, Vorträge und Theateraufführungen der Leipziger Spielgemeinde. Und ein Kirchenvisitorator schrieb 1952: „Die treue und hingebende Arbeit der Pfarrer wird anerkannt. Die brüderliche Gemeinschaft, die unter ihnen herrscht, ist sehr erfreulich.“

Da hatte sich im Vergleich zu den 1930er Jahren einiges geändert!

Der Berliner Zentralrat der Freien Deutschen Jugend (FDJ) hingegen stellte im Sommer 1952 fest, dass die Junge Gemeinde (JG) in vielen kleineren Ortschaften und Dörfern „der Mitgliederzahl der Grundeinheiten der FDJ gleichkommt.“ Vor allem Oberschüler aus „bürgerlichem oder kleinbürgerlichen Elternhaus“ fänden sich darin. Ihr Ziel sei das „Aufzwingen von Diskussionen“ und die „Spaltung der Jugend an den Oberschulen“. Daher forderte das SED-Politbüro Anfang 1953 „Maßnahmen gegen die Junge Gemeinde“ und wollte flächendeckend deren „kriegshetzeri-

Junge Welt

Extrablatt

ORGAN DES ZENTRALRATS DER FREIEN DEUTSCHEN JUGEND

Sonderausgabe

April 1953

Preis 10 Pf.

Aus dem Inhalt

Tatsachen
über Jugendmißhandlungen in den
Pfeifferschen Stiftungen Seite 3

Ein Sturm des Protestes gegen das
Treiben der „Jungen Gemeinde“
Seite 4

„Junge Gemeinde“-Tarnorganisation für Kriegshetze, Sabotage und Spionage im USA-Auftrag

Schändlicher Mißbrauch des christlichen Glaubens / „Junge Gemeinde“ wird von den westdeutschen und amerikanischen Imperialisten dirigiert / Enthüllungen über die Verbindungsleute der „Jungen Gemeinde“ im Westen / Ehemaliger Gestapo-Agent – als „Diakon“ getarnter USA-Spion

Die Korrespondenten der „Jungen Welt“ aus allen Teilen der Deutschen Demokratischen Republik berichten über neue Tatsachen der feindlichen Umtriebe der illegalen „Jungen Gemeinde“. Diese Tatsachen, die wir uns verpflichtet fühlen der Öffentlichkeit zu unterbreiten, runden das bisher durch zahlreiche Beiträge der „Jungen Welt“ gezeichnete Bild dieser illegalen Organisation ab. Es erweist sich, daß die heuchlerisch mit christlichem Schein verbrämte „Junge Gemeinde“ direkt durch die in Westdeutschland und vorwiegend in Westberlin stationierten amerikanischen Agenten- und Spionagezentralen angeleitet wird. Der christliche Glaube vieler junger Menschen wird durch eine geschickt aufgesetzte religiöse Staffage mißbraucht, um sie unter Vorspiegelung angeblich kirchlicher Beteiligung nicht nur gegen die Deutsche Demok-

kratische Republik aufzuhetzen, sondern auch zu feindlichen Handlungen, die schweren Strafen unterliegen, aufzuwiegen. Somit ist die „Junge Gemeinde“ nicht weiter als ein verlogener Arm der Terrororganisation HDJ. Ihre Leiter sind die gleichen, die in Westdeutschland im Auftrage Adenauers und seiner amerikanischen Hintermänner eine Hetztätigkeit gegen die für Frieden und Einheit mutig kämpfende Jugend veranstalten und solche aufrechten jungen Patrioten wie Jupp Augenforth verhaften, verurteilen und mißhandeln. Die Hintermänner und Leiter der „Jungen Gemeinde“ wollen – wie die Tatsachen beweisen – in unserer Republik ein gleiches System des Terrors aufziehen wie in Westdeutschland die besorgten die schmutzige Sache Adenauers, das Todfeind der deutschen Jugend.

Das sind die Hetztafeln
der illegalen „Jungen Gemeinde“



„Die ‚Junge Welt‘ feuerte 1953 eine publizistische Breitseite auf die Jungen Gemeinden ab. Kenner wussten, dass den markigen Worten bald Taten folgen würden. (Zeitung: Archiv Dr. Klaus Gröpler)“

sche und Agenten- und Sabotagetätigkeit“ verfolgen. FDJ-Chef Erich Honecker sprach gar davon, die Junge Gemeinde zu „liquidieren“. Ein regelrechter staatlicher Terror setzte ein, selbst Schauprozesse waren bereits geplant.

Da piff eine sowjetische Direktive die SED-Führung zurück: „Die Verfolgung der einfachen Teilnehmer der kirchlichen Jugendorganisation ‚Junge Gemeinde‘ ist einzustellen und die politische Arbeit unter ihnen zum Schwerpunkt zu machen.“ Eine Vereinbarung zwischen FDJ und Kirche vom 11.6.53 beendete den



Wiedereinweihung von St. Jakobus 1961 nach der Innenraum-Sanierung. Vorn mittig: Landesbischof Dr. Moritz Mitzenheim, vorn rechts: Superintendent Wolfgang Bayer. (Foto: Sammlung Ulrich Seiler)



*Die Junge Gemeinde auf Radtour in den 1970er Jahren. So ein „frohes Jugendleben“ hätte die FDJ auch gerne gehabt!
(Foto: Sammlung Margarethe Elisabeth Bayer)*

Alptraum, konnte aber den Volksaufstand vom 17. Juni nicht mehr aufhalten.

Doch staatlicher Druck bestand auch weiterhin: Ende der 1960er Jahre nahm der SED-Staat die Christenlehre und Konfirmation ins Visier. Ein Schreiben des Pfarramtes Manebach von 1969 an den Landeskirchenrat Eisenach beklagt „eine intensive atheistische Aggressivität“ in den Schulen: „Lehrer stellen fest, wer zur Christenlehre geht, und sagen etwa ‚Dann bist du mein Freund nicht mehr‘. Bei der Werbung für die Jugendweihe wurde gefragt, wer die Konfirmation beabsichtige, um dann den Schülern zu sagen ‚Das vereinbart sich doch gar nicht!‘.“

Außerschulische Veranstaltungen wurden gezielt auf

die Christenlehre-Zeit gelegt, christliche Eltern und Kinder in Versammlungen oder vor der Klasse bloßgestellt. Schikanen gab es auch bei Gottesdiensten außerhalb kirchlicher Räume: Ab 1972 durften in den staatlichen Krankenhäusern keine Weihnachtsgottesdienste mehr stattfinden. SED-Druck und -Propaganda hatten Erfolg: Innerhalb von 30 Jahren ging die Zahl der Konfirmationen von 260 auf 24 im Jahre 1977 zurück. Und Kirchenaustritte förderte der Staat regelrecht: Wer Karriere machen wollte, gehörte besser keiner Kirche an. Doch als Gegenbewegung rückten gerade in den 1970er Jahren in Ilmenau wie in der gesamten DDR evangelische und katholische Gemeinden enger zusammen; vielfältige ökumenische Begeg-

nungen entstanden. Spätestens ab Ende der 1970er Jahre verfehlte die SED-Propaganda zunehmend ihre Wirkung. Die totalitären Züge des Staates waren im Alltag nicht zu übersehen. Und die Rückständigkeit der DDR-Wirtschaft wirkte sich im Alltagsleben des Einzelnen deutlich aus, wie Superintendent Christian Köhler berichtet. Die Heizung in seiner Dienstwohnung verbrauchte 10 LKW-Ladungen Briketts pro Winter: „Den Brennstoff zur rechten Zeit geliefert zu bekommen, meist nur gegen Trinkgeld, die Briketts eigenhändig von der Straße in den Keller zu schaufeln, ab 6 Uhr morgens die Heizung in Gang zu halten, ist auf Dauer eine echte Belastung des Dienstes.“

Im Laufe der 1980er Jahre häuften sich daher in der Kirchenchronik Einträge wie dieser aus dem Jahr 1989: „Das kirchgemeindliche Leben verläuft so normal wie in jedem Jahr, freilich werden es nun immer mehr, auch in der Kirchgemeinde, deren wichtigstes Ziel die Ausreise ist.“



Kinderkirchentag Arnstadt 1987. Veranstaltungen außerhalb kirchlicher Räume bedurften einer staatlichen Genehmigung, bei der das MfS immer mit „im Boot saß“. (Foto: Sammlung Margarethe Elisabeth Bayer)

►
Innerdeutsche Grenze bei Behringen. Festgenommen wurde bereits, wer sich unerlaubt in der 5 km breiten Sperrzone vor der eigentlichen Grenze aufhielt. Vermutlich rund 1.000 Menschen kamen bei Fluchtversuchen ums Leben. (Foto: Wikipedia-Autor Reinhard Hunscher 2007)



Die allseitige Militarisierung der DDR-Gesellschaft machte auch bei Akademikern keine Ausnahme: Kampfgruppen-Mitglieder der Technischen Hochschule Ilmenau 1978.

(Foto: Sammlung Uni-Archiv; 58-78)



Wende und Ende

Die friedliche Revolution von 1989



Als 1985 in der Sowjetunion (heutiges Russland plus Nachbarstaaten) der Reformkommunist Michail Gorbatschow an die Macht kam, hofften viele DDR-Bürger, dass die SED-Führung nun auch dringend notwendige Reformen an ihrem Herrschaftssystem einleiten würde – jedoch vergebens.

Jahr für Jahr wuchs daher die Zahl derer, die – auch bedrängt durch eine immer marodere DDR-Volkswirtschaft und eine wirtschaftlich blühende Bundesrepublik – einen Ausreiseantrag stellten. Im Sommer 1989 öffnete der ungarische Außenminister Gyula Horn die Grenze zu Österreich und machte damit den „Eisernen Vorhang“ zwischen Ost und West durchlässig. Das nutzten Hunderte DDR-Bürger zur Flucht in den Westen. Die SED-Führung ließ daraufhin im September 1989 die einzige ohne Visum passierbare

Grenze zur ČSSR (heutige Tschechische und Slowakische Republik) schließen.

Doch das Volk – ermutigt durch einen Besuch Michael Gorbatschows in Berlin – begehrte auf: Ausgehend von Leipzig gab es Woche für Woche Demonstrationen, die immer mehr anwuchsen und schließlich das ganze Land erreichten. Das zwang die SED-Führung zum Rücktritt und brachte letztlich das gesamte stalinistische System zum Einsturz.

Der Wende-Herbst 1989 in Ilmenau wurde wesentlich vom „Ökologischen Arbeitskreis der evangelischen Kirchgemeinde“ vorbereitet, ohne dass man sich dessen bewusst war. Die Gruppe entstand Mitte der 1980er Jahre nach der Katastrophe von Tschernobyl. Sie setzte sich neben aktivem Umweltschutz auch für Friedensfragen und die Wahrung der Menschenrechte ein und hatte gute Beziehungen zur Berliner Umweltbibliothek. Damit war sie dem SED-Staat schon bald ein Dorn im Auge: „Die Ilm vom Unrat befreien“ durfte die Gruppe, aber ihre Zusammenkünfte wurden mit viel Argwohn beobachtet und drohend von

der Kirchgemeinde verlangt, sich von dieser ‚staatsfeindlichen‘ Gruppe zu distanzieren“, erinnert sich Christian Köhler.

Und obwohl der Superintendent selbst immer wieder überrascht wurde von Aktionen des „Öko-Kreises“, verteidigte er die Gruppe stets gegenüber der Staatsmacht.

Als die im Dezember 1988 mehrere Aktivisten durch die Stasi verhört wurden, weil sie „nichtlizenzierte Flugblätter“ verbreitet hatten, erreichte der Pfarrer durch einen Anruf beim MfS deren Freilassung.

Das Fass zum Überlaufen brachte in Ilmenau ein



brutaler Polizeieinsatz am 7./8.10.89 nach Disko-Veranstaltungen in der Festhalle. In beiden Nächten waren Jugendliche Richtung Stadtmitte gezogen und hatten Parolen wie „Gorbi, hilf uns!“ oder „Freiheit für alle!“ gerufen. Sie wurden niedergeknüpelt, festgenommen und auch danach noch misshandelt. Superintendent Köhler stellte daraufhin dem Rat des Kreises ein Ultimatum: „Wenn bis Freitag 18 Uhr die Verhafteten nicht frei sind, dann kommt auf die Verantwortlichen der unkontrollierte Protest auf der Straße zu.“ Für diesen Abend war in der Jakobuskirche ein Friedensgebet angesetzt worden.

Die Freilassung der Jugendlichen nahmen die 250 Teilnehmern des Gebetes mit Beifall auf. Es folgte ein Gemeindeabend „Suchet der Stadt Bestes“ am 20.10.89 in einer total überfüllten Jakobuskirche, bei dem Pfarrer Köhler die Angst vieler Leute vor Stasi-Bespitzelung und das massiv gestörte Vertrauen zwischen Regierung und Volk offen ansprach. Von nun an wurden die Friedensgebete in St. Jakobus Woche für Woche zum Ausgangspunkt für Demonstrationen, deren größte am 1.11.89 als Schweigemarsch durch die Stadt 15.000 Teilnehmer versammelte. In den Tagen zuvor gab es jedoch noch ein Einwohnerforum



Stille Mahnung vor dem Turm von St. Jakobus. Kerzen, Gebete und die Rufe „Keine Gewalt!“ waren das, womit die Staatsmacht am wenigsten rechnete, wenn sie an „Konterrevolution“ dachte. Doch genau das brachte das Kartenhaus „DDR“ letztlich zum Einsturz. (Foto: Jörg Rozycki)



Kirchportal mit Transparenten der Demonstration am 1.11.1989. Heute selbstverständlich, waren die Forderungen damals für die SED unzumutbar und strafbar. (Foto: Jörg Rozycki)

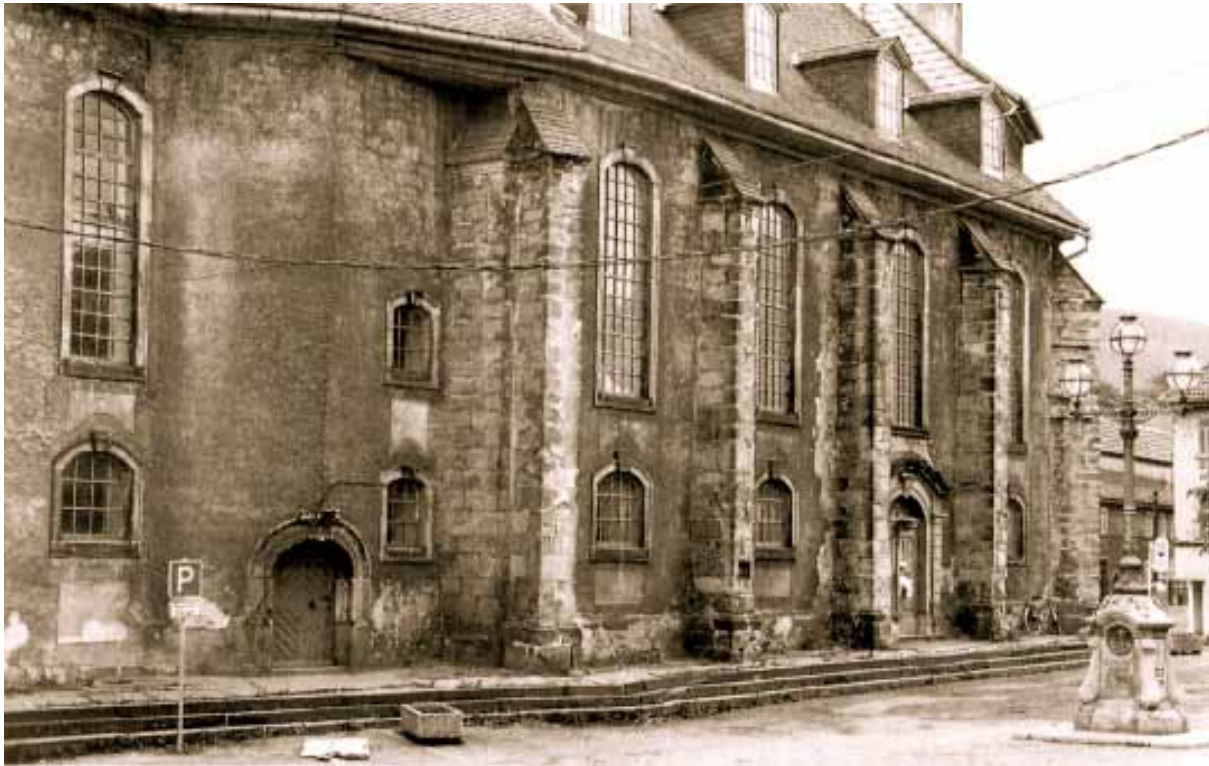
in der Festhalle, worüber Christian Köhler schrieb:
 „Die im Präsidium sitzenden Vertreter des Staates und der Parteien erfahren den Unmut der Bevölkerung in einem stundenlangen Scherbengericht. Pfarrer Sammet und ich beteiligen uns an der Diskussion, wir genießen ein unvorstellbares Vertrauen. Es wird nicht lange so bleiben.“
 Denn die SED-Bezirksleitungen von Erfurt, Gera und Suhl hatten mit ihren 7.000 hauptamtlichen und 19.000 inoffiziellen Stasi-Mitarbeitern jenes Klima der Angst und Verunsicherung verbreitet, das zum SED-Machterhalt entscheidend beitrug.
 Als die Bürgerbewegung am 4.12.1989 die MfS-Bezirksverwaltung Erfurt besetzte, hatte das Signalwirkung für die gesamte DDR: In der Folgezeit konnten fast alle Stasi-Einrichtungen unter Kontrolle gebracht und deren Repressionsarbeit beendet werden.



Demonstranten fordern „Sozialer Friedensdienst“ am 1.11.1989 in Ilmenau. Die DDR-Gesellschaft war gerade in den 1980er Jahren stark militarisiert, und einen Zivil- statt Wehrdienst gab es nicht. Nur als Bausoldat konnte man ohne Waffe in der NVA dienen. (Foto: Jörg Rozycki)

Erich Loest lässt in seinem Roman „Nikolaikirche“ einen Stasi-Obersten sagen: „Mit allem hatten wir gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten!“ Und doch waren es diese Dinge, die zusammen mit den Massendemonstrationen das DDR-Kartenhaus zum Einsturz brachten.

(Foto: Jörg Rozycki)

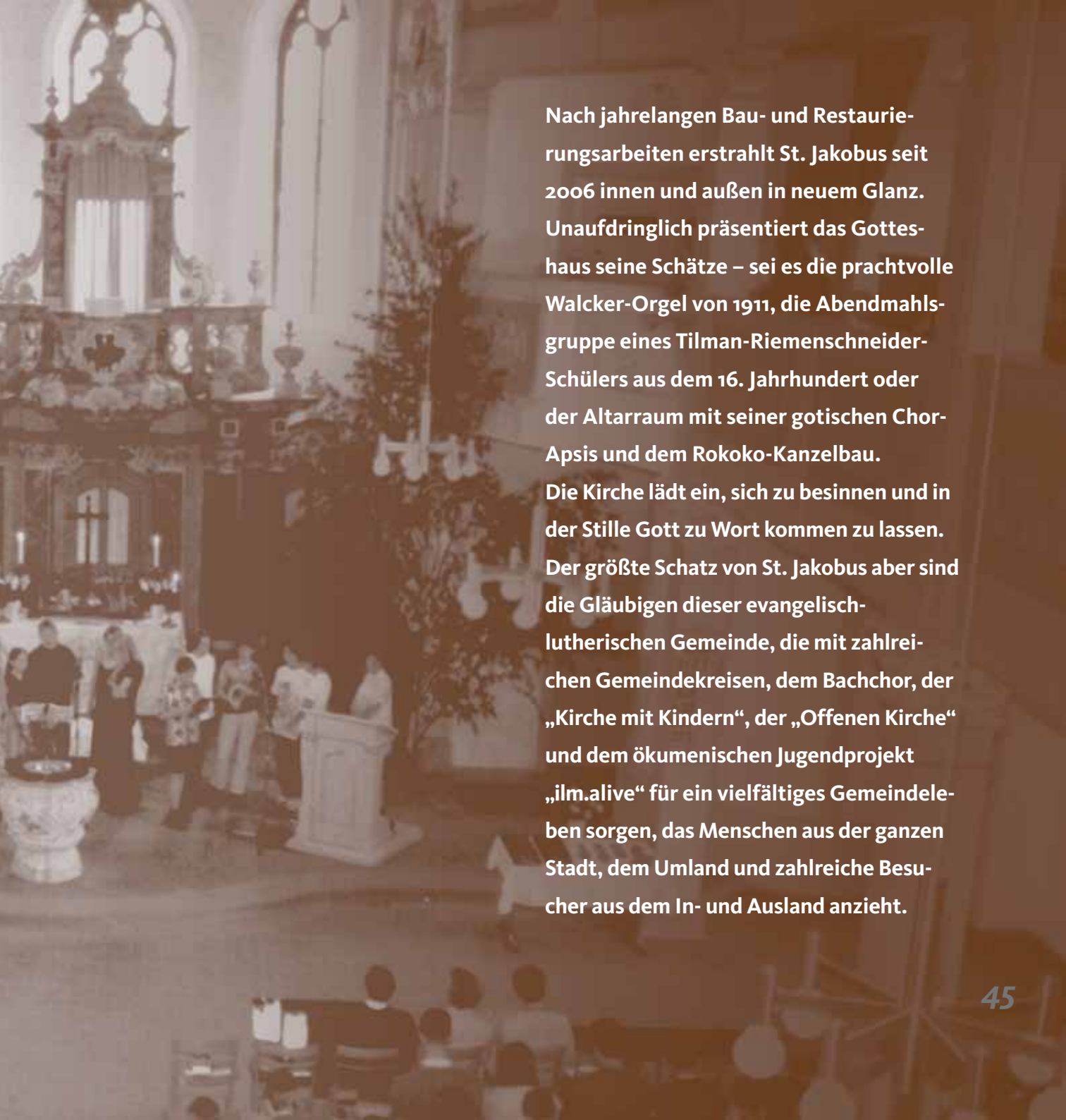


In einem derartig erbärmlichen Zustand waren am Ende der DDR nicht nur Kirchen wie St. Jakobus, sondern die meisten Altbauten im gesamten SED-Staat, darunter zahlreiche historisch wertvolle. (Foto: Stephan Dahmen)

Irdisches und Himmlisches

Die evangelische Gemeinde und ihr Gotteshaus heute





Nach jahrelangen Bau- und Restaurierungsarbeiten erstrahlt St. Jakobus seit 2006 innen und außen in neuem Glanz. Unaufdringlich präsentiert das Gotteshaus seine Schätze – sei es die prachtvolle Walcker-Orgel von 1911, die Abendmahlsgruppe eines Tilman-Riemenschneider-Schülers aus dem 16. Jahrhundert oder der Altarraum mit seiner gotischen Chor-Apsis und dem Rokoko-Kanzelbau. Die Kirche lädt ein, sich zu besinnen und in der Stille Gott zu Wort kommen zu lassen. Der größte Schatz von St. Jakobus aber sind die Gläubigen dieser evangelisch-lutherischen Gemeinde, die mit zahlreichen Gemeindegemeinschaften, dem Bachchor, der „Kirche mit Kindern“, der „Offenen Kirche“ und dem ökumenischen Jugendprojekt „ilm.alive“ für ein vielfältiges Gemeindeleben sorgen, das Menschen aus der ganzen Stadt, dem Umland und zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland anzieht.



Die Walcker-Orgel wurde 1911 durch die gleichnamige Ludwigsburger Firma mit elektropneumatischer Traktur erbaut, was damals neuester Stand der Technik war. 1992/93 wurde sie durch die Fa. Scheffler (Frankfurt/Oder) meisterhaft restauriert. Mit ihren 65 Registern ist sie Thüringens zweitgrößte Orgel. Ihre Dynamik reicht von den leisesten Tönen der Äoline bis zum vollen Werk mit Super- und Suboktavkoppeln.

(Foto: Katharina Kerntopf)

Die Stadtkirche St. Jakobus ist das älteste steinerne Zeugnis der Geschichte Ilmenaus. Ursprünglich wurde sie im 11./12. Jahrhundert als einfache romanische Saal-Apsis-Kirche errichtet. Doch schon ihr Nachfolger war eine deutlich größere, dreischiffige Kirche mit Querhaus und Westturm, errichtet im 13./14. Jahrhundert. Die heutige Kirche fußt auf einer spätgotischen Hallenkirche mit vorgestelltem Westchor, die Ende des 15. Jahrhunderts erbaut wurde.

Die gotischen Ursprünge sind vor allem im Bereich

der Chorapsis (d.h. dem Altarraum) noch deutlich zu erkennen. Doch zwischen 1603 und 1760 ereigneten sich in Ilmenau gleich fünf große Stadtbrände, deren verheerendster im Jahre 1752 fast die gesamte Stadt vernichtete und auch die Jakobuskirche größtenteils verwüstete. Und obwohl Stadt und Kirchengemeinde damit vor dem Nichts standen, gelang es ihr, die Kirche in ihrer heutigen Form in nur 15 Monaten Bauzeit wieder aufzubauen und am 29.11.1761 wieder einzuweihen. Der für Brandwarnungen so wichtige

Turm wurde erst 1768 fertig, und auf ihr Rathaus mussten die Bürger sogar noch bis 1786 warten.

Möglich wurde der schnelle Kirchenbau durch einen ausgeprägten Gemeinsinn – und durch die Hilfe von Herzogin Anna Amalia (Weimar), zu deren Herzogtum Ilmenau damals gehörte. Das hinderte die Herzogin allerdings nicht daran, 1768 die Verantwortlichen der „Ilmenaischen Empörung“, die sich bei ihr über Korruption und Steuerwillkür beschwert hatten, unbarmherzig hart zu bestrafen.

Zurück zur Kirche: Nachdem 1760/61 eine protestantische Predigerkirche entstanden war, gab es deutliche Veränderungen im Kircheninnern erst wieder 1894-99: Ganz dem Geschmack des Historismus entsprechend, wurde die Kirche nun mit einer Jugendstil-Ausmalung versehen, doch auch Elemente des Rokoko und des Klassizismus waren weiterhin zu finden. Kurz darauf

wurde die Orgel von 1852, die der Gemeinde viel Verdross bereitet hatte, durch die jetzige Walcker-Orgel ersetzt, was sich für St. Jakobus als echter Glücksgriff erwies. 1961 wurde das Kircheninnere erneut renoviert und dabei die Jugendstil-Ausmalung ebenso beseitigt wie anderer, nicht stilechter Zierrat. Am Kirchenbau selbst wurde allerdings im 20. Jahrhundert kaum etwas erneuert, so dass er sich mit der politischen Wende 1989/90 in einem äußerst desolaten Zustand befand. Nun begann eine Sanierungsphase unvorstellbaren Ausmaßes, realisiert und getragen durch zahlreiche Förderer, Architekten, Ingenieure, Handwerker und Denkmalpfleger – und durch einen ausgeprägten Gemeinsinn weit über die Gemeinde hinaus.

Der Besucher von heute ist eingeladen, sich nicht nur am neuen Glanz dieser Kirche zu erfreuen, sondern die Begegnung mit Gott zu suchen.



Das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern stammt wahrscheinlich aus der „Saalfelder Schule“, in der Meisterschüler von Tilman Riemenschneider arbeiteten. Das Schnitzwerk war vermutlich die Predella (Sockel) eines spätgotischen Altars. (Foto: Kirchengemeinde Ilmenau)



Die Turmuhr von St. Jakobus zeigt zuverlässig Stunden und Minuten an, akustisch untermalt durch einen Schlag der kleinen Glocke zu jeder Viertelstunde und der großen Glocke zu jeder vollen Stunde. Gebaut wurde sie im Jahre 1911 durch die Firma Korfhage und Söhne aus Buer bei Hannover. Die Mechanik befindet sich im Turm-Inneren, auf halbem Wege zur Wohnung des Türmers (mit Rundblick über die Stadt) – beides kann im Rahmen der „Offenen Kirche“ auf Wunsch besichtigt werden. (Foto: Rainer Borsdorf)



Wappenfeld über den Fenstern des Logenmittelgeschosses, bekrönt von einem Herzogshut. Die Rocaille (frz. ‚Muschelwerk‘; Leitelement des Rokoko) zeigt links das Monogramm „AA“ der Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach als Förderin des Kirchbaus von 1760/61; rechts das sächsische Wappen. (Foto: Klaus Held)



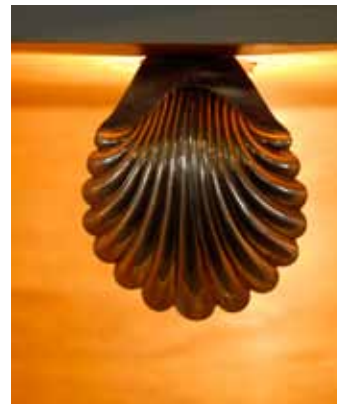
Der Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber wurde um 1400 angefertigt. Durchbrochene Vierpässe und ein aufgelegtes Kreuzifix zieren den Fuß. (Foto: Thomas Wurm)



Die Liedtafeln in St. Jakobus mit ihren Rundbogen-Blattverzierungen stammen aus dem 19. Jahrh. und werden noch heute im Gottesdienst benutzt. (Foto: Katharina Kerntopf)



Die Bergmannsleuchter auf dem Altar weisen auf die große Bedeutung des Bergbaus in Ilmenau hin. (Foto: Kirchengemeinde Ilmenau)



Das Orgelmanual ist die einzige Stelle in dieser Kirche, die eine Jakobsmuschel ziert. Die Muschel ist das Erkennungszeichen der Pilger, die schon seit dem frühen Mittelalter zum Grab des Hl. Jakobus in Santiago de Compostella wanderten. (Foto: Katharina Kerntopf)



Während der Sanierungsarbeiten wurden bei Ausgrabungen 1997 die Grundmauern einer romanischen Vorgängerkirche aus dem 11. Jahrhundert freigelegt. Zwei Sichtfenster im Fußboden zwischen Bankreihen und Altarraum zeigen Reste dieser Grundmauern. (Foto: Landratsamt Ilm-Kreis)



Hauptportal der St. Jakobuskirche (Foto: Klaus Held) ►

Literaturverzeichnis

Literatur

Bayer, Margarethe Elisabeth: Die Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Ilmenau. In: Ilmenau. Beiträge zur Geschichte einer Stadt/ Stadt Ilmenau (Hrsg.), Ilmenau/ Hildburghausen 1998, S. 107-126.

Böhm, Susanne: Deutsche Christen in der Thüringer evangelischen Kirche (1928-1945), Leipzig 2008.

Dahmen, Stephan: Die Stadtkirche St. Jakobus. In: Ilmenau. Beiträge...(s.o.), S. 71-84.

Die Geheime Staatspolizei im NS-Gau Thüringen 1933-1945/ Marlis Gräfe, Bernhard Post, Andreas Schneider (Hrsg.), Erfurt 2009 (Quellen zur Geschichte Thüringens; 24).

Heschel, Susannah: Deutsche Theologen für Hitler. In: Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen/ Peter von der Osten-Sacken (Hrsg.), Berlin 2002, S. 70-90.

Hoefert, Gerlinde: Spurensuche – Fragmentarisches zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Ilmenaus. In: Ilmenau. Beiträge... (s.o.), S. 139-148.

Der Kampf gegen die Junge Gemeinde. In: Blaue Hemden – Rote Fahnen/ Ulrich Mählert, Gerd-Rüdiger Stephan, Opladen 1996, S. 92-95.

Martius, Arne: Zwangsarbeiter in Ilmenau, Gehren o.J. [2004].

Nastoll, Hannelore: „Suchet der Stadt Bestes“. Ein Gedächtnisprotokoll. In: Ilmenau. Beiträge...(s.o.), S. 485-492.

Neubert, Ehrhart/ Auerbach, Thomas: „Es kann anders werden“. Opposition und Widerstand in Thüringen 1945-1989, Köln 2005.

Ortag, Peter: Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick, Potsdam 1995.

Raßloff, Steffen: Geschichte Thüringens (C.H.Beck Wissen; 2616), München 2010.

Rauprich, Juliane: Erinnerungen an die Juden der Stadt Ilmenau. In: Über jüdisches Leben im mittleren Werra- und Rennsteiggebiet (Juden in Südthüringen – geschützt und gejagt; 6), Suhl 1999, S. 194-228.

Die Stadtkirche St. Jakobus in Ilmenau. Festschrift zum Abschluss der Sanierungsarbeiten im Advent 2006/ Gemeindefkirchenrat der Evang.-Luth. Kirchgemeinde Ilmenau (Hrsg.), Ilmenau 2006.

Weispfenning, Walter: Die Aufarbeitung der MfS-Verstrickungen nach 1990 im Vergleich mit der Aufarbeitung der NS- und DC-Belastungen nach 1945. In: Der Umgang mit MfS-Belastungen kirchlicher Mitarbeiter in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen (epd-Dokumentation; 40), Frankfurt/Main 2006, S. 55-63.

Weispfenning, Walter: Juristische Aufarbeitung von NS- und DC-Belastung (Entnazifizierung) in der Thüringer Landeskirche. Das Reinigungsgesetz, seine Anwendung und Folgen. Unveröff. Ms. o.O., o.J. [2011].

Quellen

Akten des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche über pfarramtliche Angelegenheiten der Kirchgemeinde Ilmenau, Jahr 1923/1932, Band I, Nr. 512. Landeskirchenarchiv Eisenach.

Akten des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche über den Pfarrer Walther Caesar [Fragment], Bl. 126-199. Landeskirchenarchiv Eisenach.

Akten des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche über den Pfarrer Ernst Löber 1923/59. Landeskirchenarchiv Eisenach, G. 671.

Dokumente zur Übergabe der Stadt Ilmenau an die US-Army im April 1945. Stadtarchiv Ilmenau.

Köhler, Christian: Chronik der ev.-luth. Kirchgemeinde Ilmenau. Mai 1977 bis Dezember 1990. Nachlass Wolfgang Bayer, o.O. 1995.

Löber, Ernst: Beiträge zu einer Kirchengeschichte von Ilmenau. Nachlass Wolfgang Bayer, o.O. 1957.

Ortschronik Ilmenau 1825-1913 [richtig: 1998]. Ev.-luth. Kirchgemeinde Ilmenau, Kirchenarchiv.

Personalakte Oktavius Karl Herrmann Schultz. Stadtarchiv Ilmenau.

Personalakte Richard Walther. Stadtarchiv Ilmenau.

Personalakte Walter Caesar. Evangelisch-landeskirchliches Archiv Berlin, 15/1028-1030.

Die Protokolle des Sekretariats der SED-Bezirksleitung Suhl. Von der Gründung des Bezirkes Suhl im Sommer 1952 bis zum 17. Juni 1953 (Veröffentlichungen aus Thüringischen Staatsarchiven; 8)/ bearb. v. Norbert Moczarski, Weimar 2002.

Zeitzeugen-Gespräch mit

Ursula Nirsberger am 28.9.11, mit Margarethe Elisabeth Bayer am 4.10.11, mit Gerlinde und Johannes Hoefert am 18.10.11, mit Sup. i.R. Christian Köhler am 21.10.11, in Ilmenau.

Bildquellen

Bilddatenbank des Stadtarchivs Ilmenau.

Fotoalbum Zur freundlichen Erinnerung an den Tag der Weihe unseres Gemeindehauses Sonntag, den 16. Oktober 1932. In Dankbarkeit überreicht zu Ostern 1933 vom Kirchenvorstand Ilmenau. Landeskirchenarchiv Eisenach

Sammlung Bernd Frankenberger, Ilmenau und Jörg Rozycki, Ilmenau.



GLAUBE + HEIMAT
MITTELDEUTSCHE KIRCHENZEITUNG

Unser spezielles Angebot für Sie:

Vier Wochen G+H Probelesen!

Das kostenlose Probeabonnement endet nach 4 Wochen automatisch. Wenn Sie weiterlesen wollen, sagen Sie uns bitte Bescheid.

Um Ihr kostenloses Probeabonnement zu bestellen, wenden Sie sich bitte an Frau Gerlint Buchwald:

Wartburg Verlag GmbH
Lisztstraße 2a, 99423 Weimar

Telefon (0 36 43) 24 61-14, Fax -18

E-Mail <abo@wartburgverlag.de>

www.glaube-und-heimat.de

Die Herausgabe der Broschüre wurde unterstützt von

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Sparkasse
Arnstadt-Ilmenau



98701 Altenfeld • Lange Gasse 1 • Tel.: 03 67 81 / 93 76

Kompetenz,
Erfahrung,
Verständnis und
Unterstützung

Im Trauerfall
können Sie sich
auf unsere Hilfe
verlassen.

Jederzeit!

WIEGAND
Bestattungen

Wiesenweg 2 · 98693 Ilmenau
Tel. (036 77) 6 26 92



Bürger-
bündnis



GERT SCHASER
ARCHITEKTUR- UND INGENIEURBÜRO